

Melina Teubner: Die ‚zweite Sklaverei‘ ernähren: Sklavenschiffsköche und Straßenverkäuferinnen im Südatlantik (1800–1870), Frankfurt a. M./New York City: Campus, 2021, 301 S.

Rezensiert von
Annika Bärwald, Bremen

Die Frage danach, wie man sich historisch marginalisierten Personen wissenschaftlich nähern kann, beschäftigt die Geschichtswissenschaft und insbesondere die Sklavereiforschung schon seit Langem. Frühe Impulse für eine Historiographie, die Versklavte und ihre Subjektivität ins Zentrum stellt, kamen von US-amerikanischen Wissenschaftler:innen wie Eugene Genovese, Deborah Gray White und Herbert Gutman.[1] Hieraus sind methodische Zugänge entwickelt worden, die einen produktiven Umgang mit Lücken und dem Mangel an ‚Stimmen‘ Versklavter im Archiv suchen, etwa *critical fabulation*, das Lesen mit oder gegen den Strich oder globalbiographische Ansätze.[2] Seit einigen Jahren warnen Kritiker:innen jedoch auch vor einer zu großen Ausweitung des inzwischen gängigen *agency*-Begriffs und machen deutlich, dass selbst das Vorhandensein versklavter ‚Stimmen‘ in Archiven nicht mit Handlungsmacht gleichzusetzen ist.[3]

In eben jene komplexe Diskussion stößt Melina Teubner mit ihrer Monographie. Schiffsköche wie Straßenverkäuferinnen prägten, so die Autorin, den Sklavenhan-

del im südlichen Atlantik des 19. Jh.s entscheidend mit, hinterließen aber kaum Selbstzeugnisse oder archivalische Spuren. Teubner begegnet dieser Problematik mit einem kollektivbiographischen Ansatz (vgl. S. 9), den sie mit einer Analyse von Nahrungsmittelversorgung und -verarbeitung im transatlantischen Sklavenhandel kombiniert. Das Ergebnis ist eine umfangreiche und fundierte Studie, der es gelingt, die zentrale Rolle des Beschaffens, Aufbewahrens, Zubereitens, Verkaufens und Verzehens von Speisen im Kontext der ‚zweiten Sklaverei‘[4] herauszuarbeiten. Sie erweitert dabei den Blick über das Schiff hinaus auf die Hafenstadt Rio de Janeiro als Arbeitsraum und macht deutlich, dass auch Straßenverkäuferinnen Teil dieses sklavenhandelsbezogenen Versorgungsnetzwerks waren.

Eingeteilt in die drei Hauptkapitel „Auf See“, „In der Schiffsküche“ und „Im Hafen“, werden in den ersten beiden Kapiteln die Gruppe der männlichen, teils versklavten Schiffsköche und im letzten die oftmals ebenfalls versklavten *quitandeiras* (Straßenverkäuferinnen) untersucht. Das erste Kapitel fungiert zugleich als vertiefte Einleitung, in der Voraussetzungen des Sklavenhandels südlich des Äquators im 19. Jh. dargelegt werden. Auch Arbeitsbedingungen an Bord von Sklavenschiffen, darunter Hierarchien, Arbeitsbekleidung, Wohnsituation, Tauschhandel und sprachliche Gepflogenheiten, werden erläutert. Hervorzuheben ist Teubners aufschlussreiche Analyse von Verhören mit Schiffsköchen auf aufgebrachten Sklavenhandelschiffen. Nach der Wahrnehmung von Freiheit, Sklaverei und Autonomie fragend, kommt sie zu dem Schluss, dass sich „Sklavenschiffsköche, unabhängig da-

von, welchen rechtlichen Status sie hatten, überwiegend als Teile der Mannschaft und nur in wenigen Fällen als gegen ihren Willen verschleppte Opfer sahen“ (S. 48). Vor einer Romantisierung des Schiffslebens warnt die Autorin, merkt jedoch an, dass Schiffe für Versklavte auch Fluchtmöglichkeiten bieten konnten (S. 94–96).

Das zweite Kapitel ist der Lebensmittelversorgung an Bord sowie den Aufgaben und Möglichkeiten von Schiffsköchen auf Sklavenhandelsschiffen im engeren Sinne gewidmet. Anknüpfend an Arbeiten der *food* und *commodity history* werden Schiffsküchenmobiliar, mitgeführte Nahrungsmittel und deren Zubereitung, medizinische Substanzen, aber auch Praktiken des Essens beschrieben. Zuletzt wendet sich die Autorin Schiffsköchen als Aufständischen zu. Eindrücklich zeigt sie anhand ausgewählter Fälle, dass sich Schiffsköche auf Sklavenhandelsschiffen an einigen Rebellionen in leitender Rolle beteiligten, während sie in anderen zu den ersten Opfern gehörten. Dieses Spektrum führt Teubner auf die Zwischenposition der Schiffsköche zurück: Die Schiffsküche erlaubte räumliche wie persönliche Nähe sowohl zu Mannschaft als auch zu Gefangenen und bot mit den dort vorhandenen Messern ein wichtiges Waffenarsenal.

Im dritten und letzten Kapitel geht es schließlich um Straßenverkäuferinnen in der Hafenstadt Rio de Janeiro. Leitende These ist, dass *quintadeiras* „nicht nur daran mitwirkten, hybride Diasporaküchen aufzubauen, sondern auch daran, urbane Räume für sich und andere Arbeiterinnen und Arbeiter zu schaffen und in lokalen Machtkämpfen [...] zu verteidigen“ (S. 194). Überzeugend spannt die Autorin einen Bogen vom Phänomen der urbanen

Sklaverei, damit verbundenen Hybridisierungsprozessen bis hin zu Arbeitspraktiken und fiktionalen wie non-fiktionalen Darstellungen der *quintadeiras*. Sie kann herausarbeiten, dass der Straßenverkauf eine ökonomische Nische darstellte, die die Frauen zu nutzen und mithilfe von Streiks zu verteidigen wussten. Da dieser informelle Wirtschaftszweig eng mit der Schifffahrt der ‚zweiten Sklaverei‘ verknüpfbar war, zeichnete sich laut Teubner am Ende des 19. Jh.s ein deutlicher Wandel ab und „Frauen verschwanden als Hausangestellte in privaten Häusern“ (S. 237).

Insgesamt ist *Die ‚zweite Sklaverei‘ ernähren* eine quellengesättigte Arbeit, die eindrucksvoll verschiedene Forschungszweige, Theorieansätze und Archivbestände heranzieht und zu einer kohärenten Geschichte der Nahrungsversorgung im südatlantischen Sklavenhandel verwebt. Beachtenswert ist insbesondere die Verknüpfung von Ansätzen aus der *food history* und der Geschichte der Arbeit, die im letzten und besonders starken Kapitel um geschlechtergeschichtliche Herangehensweisen ergänzt wird. So zeigt die Autorin hier mit großer Präzision auf, wie sich Straßenverkäuferinnen weibliche Netzwerke aufbauten und ein eigenes Selbstbild entwickelten: Während sie im öffentlichen Diskurs vielfach sexualisiert wurden, benannten sie in eigenen Aussagen Sklaverei und Abhängigkeiten in heterosexuellen Beziehungen als parallel existierende Formen unfreier Arbeit.

Trotz der vielen Stärken der Arbeit fallen einige Auslassungen und Unwuchten auf. Zum einen gibt es eine nicht näher begründete, aber doch sehr augenfällige Ungleichgewichtung zwischen den beiden Akteursgruppen. Zwei Kapitel handeln

von Schiffsköchen, nur eines von Straßenverkäuferinnen. Ein ähnliches Ungleichgewicht setzt sich teilweise innerhalb der einzelnen Kapitel fort. Lange Passagen werden Themen wie materiellen Gegebenheiten an Bord, der Beschaffung und Lagerung von Waren, Dienstgraden oder Krankheiten auf See gewidmet. So relevant und informativ diese Ausführungen sind, entfernen sie sich doch weit von den zu untersuchenden Personengruppen und der angestrebten kollektivbiographischen Fragestellung.

Ein zweiter Kritikpunkt ist die zurückhaltende Verortung einiger zentraler Konzepte. So verweist die Autorin im Hinblick auf *agency*, subalterne Arbeiter:innen oder den Umgang mit archivalisch wenig dokumentierten Personen zwar auf ausgewählte rezente Literatur, lässt jedoch wichtige intellektuelle Traditionen wie die *Subaltern Studies Group* oder impulsgebende Schriften der neueren Sklavereiforschung außer Acht. Auch in der Diskussion zu Darstellungen und Mehrfachabhängigkeiten von *quintadeiras* verwundert der fehlende Rückbezug auf Schwarze feministische/intersektionale Schriften. Zudem wäre für eine Neuauflage eine Überprüfung der Literaturangaben wünschenswert, da sich einige Titel in Fußnoten, nicht aber im Literaturverzeichnis finden und umgekehrt. Dennoch ergänzt Teubners sorgfältig verfasste Monographie die Erforschung der Sklaverei des 19. Jh.s zweifellos um wichtige Aspekte und bietet zahlreiche Anknüpfungspunkte für Studien zu Übergängen zwischen freier und unfreier Arbeit. Der herausfordernden Quellenlage begegnet sie mit einem durchdachten Abwägen verschiedenster Quellengattungen, hierunter Verhörprotokolle, Flucht- und Verkaufs-

anzeigen, Zeitungsberichte und fiktionale Darstellungen. Dass sich, wie die Autorin selbst bemerkt, der angestrebte kollektivbiographische Ansatz nicht umfassend durchhalten lässt (S. 254), mag daher auch auf Grenzen dieses Zugangs verweisen. Aus der resultierenden Erweiterung des Untersuchungsgegenstandes ergibt sich jedoch eine überzeugende Geschichte der Zubereitung, des Verkaufs und Verzehrs von Speisen im Sklavenhandel, die auch eine Geschichte der daran zentral beteiligten Arbeiter:innen ist.

Anmerkungen

- 1 Vgl. E. D. Genovese, *Roll, Jordan, Roll: The World the Slaves Made*, New York 1974; H. G. Gutman, *The Black Family in Slavery and Freedom. 1750–1925*, Oxford 1976; D. Gray White, *Ar'n't I a woman? Female Slaves in the Plantation South*, New York 1985.
- 2 Vgl. S. Hartman, *Venus in Two Acts*, in: *Small Axe: A Journal of Criticism* 12 (2008) 2, S. 1–14; A. L. Stoler, *Along the Archival Grain: Epistemic Anxieties and Colonial Common Sense*, Princeton 2009; C. Anderson, *Subaltern Lives: Biographies of Colonialism in the Indian Ocean World, 1790–1920*. Cambridge 2012.
- 3 Vgl. W. Johnson, *On Agency*, in: *Journal of Social History* 37 (2003) 1, S. 113–24; G. Simonsen, *Slave Stories: Gender, Representation, and the Court in the Danish West Indies, 1780s–1820s*, Florenz 2006, bes. S. 15–18.
- 4 Vgl. D. W. Tomich/M. Zeuske, *The Second Slavery. Mass Slavery, World Economy and Comparative Microhistories*, in: *Review: A Journal of the Ferdinand Braudel Center* 1 (2008) 2, S. 91–100.